

Vom Vortragenden nicht durchgesehene
Nachschrift. Vervielfältigung nicht
gestattet.

Vorliegende Nachschrift ist mit ausdrücklicher
Bewilligung von Frau Dr. Marie Steiner hergestellt.
Adolf Arenson.

" Welt , Erde , Mensch " .

2. Vortrag.

Stuttgart, am 5. August 1908.

Wir werden uns am besten hineinfinden in unser Thema mit dem
weiten Horizont, den wir uns gestellt haben, wenn wir versuchen,
uns zuerst einmal eine intimere Vorstellung zu bilden von den bei-
den Gegensätzen, die zunächst für uns in Betracht kommen, wenn wir
Welt und Erde mit einander in Beziehung setzen. Diese beiden Gegen-
sätze sind : das Geistig-Seelische und das Physisch-Materielle.
Wir wollen versuchen, sie an einer Erscheinung zu erörtern, die für
den heutigen Menschen mehr oder weniger rätselhaft ist, und die
uns gerade aus der alten Ägyptischen Weltanschauung und Lebensfüh-
rung entgegentritt. Wir meinen den sog. Tempelschlaf. Der Tempel-
schlaf liegt ja der andern eigentümlichen Tatsache zugrunde, daß
bei den Ägyptischen Priesterweisen, und überhaupt in der alten Kul-
tur der Menschheit, die Weisheit in so innigen Zusammenhange mit
der Heilkunst, mit der Gesundheit gedacht wurde. Von den innigen
Beziehungen zwischen Weisheit und Gesundheit, zwischen Wissenschaft
und Heilkunst macht sich der heutige Mensch gegenüber jenen alten
Vorstellungen doch nur einen sehr schwachen Begriff; und es wird
die Aufgabe der theosophischen Bewegung sein, die Menschheit wieder-
um hinzuweisen auf jenen Begriff des Geistigen, durch den Weisheit
und Heilkunst und Gesundheit wieder in einen näheren Zusammenhang

gebracht werden. Wir erinnern uns dabei auch an etwas, das an allerlei Ausführungen anklingt, die wir gestern gemacht haben. Wir erinnern uns dabei jener alten Gestalt, an die wir denken mußten, als wir uns das Bild der Madonna mit ihrem Kinde, so wie Raphael es in der Sixtinischen Madonna gemalt hat, vor die Seele stellten - wir erinnern uns der Isis mit dem Horoskinde. Es ist die Göttin, die an ihrem Tempel die Aufschrift hatte : Ich bin, die da war, die da ist, die da sein wird - meinen Schleier kann kein Sterblicher liften. Diese Göttin wurde in einen geheimnisvollen Zusammenhang mit aller Heilkunst gebracht, sie wurde geradezu als die Lehrerin der Ägyptischen Priester in bezug auf die Heilkunst betrachtet. Und eine merkwürdige Rede führte man noch in den letzten Zeiten des Altertums von jener Isis; in dieser Rede werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß Isis sich noch in der Zeit, in der sie unter die Unsterblichen versetzt wurde, für die Heilkunst, für die Gesundheit der Menschen besonders interessiert hat. Das alles deutet auf sehr geheimnisvolle Zusammenhänge hin.

Nun müssen wir mit einigen Strichen uns einmal das Wesen des Tempelschlafs, der zu den Heilmitteln der Ägyptischen Priester gehörte, vor die Seele malen. Derjenige, der in irgend einer Weise an seiner Gesundheit Schaden gelitten hatte, wurde in der Regel nicht mit unseren Heilmitteln behandelt in jenen Zeiten; es gab deren überhaupt nur wenig, und nur in seltenen Fällen wurden sie angewendet. Dagegen wurde der Betreffende in den meisten Fällen in den Tempel gebracht und dort in eine Art Schlaf versetzt. Es war das aber kein gewöhnlicher Schlaf, sondern eine Art von somnambulen Schlaf, der so gesteigert war, daß der Betreffende fähig wurde, nicht nur chaotische Träume zu haben, sondern

regelrechte Gesichte zu sehen. Er nahm während dieses Tempelschlafes ätherische Gestalten in der geistigen Welt wahr, und die Priesterweisen verstanden die Kunst, auf diese ätherischen Bilder des Menschen einzuwirken, sie konnten sie lenken und leiten. Nehmen wir an, ein solcher Kranker würde in den Tempelschlaf versetzt. Der heilkundige Priester war an seiner Seite. Wenn der somnambule Schlaf eingetreten war, so daß der Kranke also in einer Welt von ätherischen Gestalten lebte, dann lenkte der Priester durch die Macht, die ihm durch seine Einweihung inne wohnte und die nur in jenen alten Zeiten möglich war, wo noch Daseinsbedingungen herrschten, die heute gar nicht mehr oder doch nur ganz selten vorhanden sind - da lenkte er durch diese Macht, durch diese Kräfte den ganzen Schlafzustand. Und er formte und gestaltete die ätherischen Gesichte und Wesenheiten so, daß tatsächlich wie durch einen Zauber vor dem Schlafenden die Gestalten auftauchten, die einst der alte Atlantier als seine Götter gesehen hatte. Solche Göttergestalten, an die die verschiedenen Menschen nur noch eine Erinnerung bewahrt haben, wie z. B. in der germanischen, der nordischen und auch in der griechischen Mythologie, besonders aber bestimmte Gestalten, die mit dem heilenden Prinzip verbunden waren, wurden nun vor die Seele dessen gestellt, der sich im Tempelschlaf befand. Wäre der Mensch bewußt geblieben, bewußt wie in seinem heutigen Tagesbewußtsein, so wäre niemals die Möglichkeit vorhanden gewesen, solche Kräfte auf ihn wirken zu lassen; das war nur in einem solchen somnambulen Schlaf möglich. Die Priesterweisen lenkten das - sagen wir einmal - Traumleben also, daß starke Kräfte in diesem ätherischen Anschauen entfesselt wurden, und diese Kräfte wirkten ordnend und harmonisierend auf die in Unordnung und Disharmonie ge-

brachten Leibeskäfte. Bei diesem herabgestimmten Ichbewußtsein war das möglich. Der Tempelschlaf hatte also eine sehr reale Bedeutung. Aber wir sehen auch nun, warum eigentlich diese heilende Wirkung der Priesterweisen in solchen Zusammenhang mit der Weisheit gebracht wurde, die dem Menschen nur durch die Einweihung zuteil werden konnte. Dieser Zusammenhang liegt klar vor uns. Die Priesterweisen waren es ja, die durch Wiederbelebung des alten Hineinschauens in die höheren Welten gerade in ihrer Weisheit die höheren Kräfte hatten, die aus dem Geistigen strömten, wo Geistiges auf Geistiges wirken konnte. So bekamen sie die Fähigkeit, Geistiges auf Geistiges wirken zu lassen, und dadurch kam die Weisheit überhaupt in jenen innigen Zusammenhang mit dem Gesundheitsleben. Wir sehen, in diesem Sich-hinaufheben zum Geistigen war in alten Zeiten ein gesundendes Element, und es wäre gut, wenn die Menschen so etwas wieder verstehen lernten, denn dann würden sie auch die große Mission der theosophischen Bewegung verstehen lernen. Was ist sie denn anderes, diese Mission, als den Menschen hinaufzuführen in die geistigen Welten, daß er wieder hineinschauen kann in die Welten, aus denen er heruntergestiegen ist! Zwar wird in zukünftigen Zeiten kein sonnambuler Schlaf über den Menschen verhängt werden - das Selbstbewußtsein wird voll aufrecht erhalten bleiben, - aber dennoch wird die starke spirituelle Kraft wirksam werden in der Menschennatur, und dann wird der Besitz von Weisheit und Einsicht in die höheren Welten wiederum etwas sein, was ordnend und gesundend auf die Menschennatur einwirken kann. Heute liegt dieser Zusammenhang so verborgen, daß die Menschen, die nicht in irgend einer Weise in die tiefere Mysterienweisheit eingeweiht sind, nicht viel von dem Zusammenhange des Geistigen mit dem Heilsleben sehen

können - sie können eben die feinen Tatsachen, die vorliegen, gar nicht beobachten! Wer aber tiefer hineinschauen kann, der weiß, von welchen tiefen innerlichen Bedingungen eine Heilung abhängen kann. Nehmen wir z. B. an, ein Mensch wird von einer gewissen Krankheit befallen, von einer Krankheit, die innere Ursachen hat, nicht also etwa Schenkelbruch oder verdorbener Magen, denn dabei handelt es sich auch um äußere Ursachen. Jeder, der tiefer in diese Dinge eindringen will, wird nun sehr bald einsehen, daß bei einem Menschen, der sich viel und gern mit mathematischen Vorstellungen beschäftigt, ganz andere Bedingungen der Heilung vorhanden sind, als bei einem andern, der sich nicht damit beschäftigen mag. Das ist eine Tatsache, die Sie darauf hinweist, welcher ein merkwürdiger Zusammenhang besteht zwischen dem geistigen Leben eines Menschen und den, was die Bedingungen seiner äußeren Gesundheit sind. Natürlich ist das nicht so, als ob das mathematische Denken den Menschen heilte. Wir müssen das genauer erfassen: andere Bedingungen der Heilung sind notwendig bei einem Menschen, der mathematische Vorstellungen aufnehmen kann, und bei einem, der es nicht tut. Setzen wir den Fall, zwei Menschen seien von der ganz gleichen Krankheit befallen. In Wirklichkeit kommt das ja nicht vor, aber als Hypothese können wir es ja hinstellen. Der eine will nichts wissen von mathematischen Vorstellungen, der andere beschäftigt sich intensiv damit. Es könnte der Fall eintreten, daß es ganz unmöglich wäre, den Nicht-Mathematiker gesund zu machen, während Sie den andern mit den entsprechenden Mitteln heilen können. Das ist ein ganz realer Fall.

Ein anderes Beispiel! Es liegen wieder ganz andere Gesundheitsbedingungen vor bei zwei Menschen, von denen der eine ein Atheist im schlimmsten Sinne und der andere ein tief religiöser veranlagter

Mensch ist. Wieder kann es geschehen, daß, wenn beide von derselben Krankheit befallen werden, Sie mit denselben Heilmitteln den Religiösen gesund machen und den andern nicht. Das sind Zusammenhänge, die dem heutigen Denken - wenigstens bei dem größten Teile der Menschheit - geradezu absurd erscheinen. Und dennoch verhält es sich so. Woher kommt das? Das beruht darauf, daß ein ganz anderer Einfluß auf die menschliche Natur ausgeübt wird von den sog. sinnlichkeitsfreien und von den sinnlichkeitserfüllten Vorstellungen. Denken Sie sich einmal den Unterschied zwischen einem Menschen, der die Mathematik haßt und einem, der sie liebt. Der eine sagt: das alles soll ich mir denken, ich will aber nur das haben, was ich äußerlich mit meinen Sinnen anschauen kann. Es ist aber für das innerste Wesen des Menschen von großem Nutzen, in Vorstellungen zu leben, die man nicht anschauen kann; und ebenso ist es nützlich, in religiösen Vorstellungen zu leben, denn auch diese beziehen sich auf Dinge, die man eben nicht mit den Händen greifen kann, die sich nicht auf Außeres, Materielles beziehen, die mit einem Wort sinnlichkeitsfrei sind. Das sind Dinge, die einst, wenn man wieder mehr auf das Spirituelle sehen wird, einen großen Einfluß auf pädagogische Prinzipien haben werden. Nehmen wir z. B. die einfache Vorstellung: $3 \text{ mal } 3 = 9$. Am besten bilden sich die Kinder eine solche Vorstellung, wenn es sinnlichkeitsfrei geschieht. Es ist nicht gut, wenn sie zu lange 3 mal 3 Bohnen nebeneinander legen, denn dann kommen sie gar nicht über die sinnliche Vorstellung hinaus. Wenn Sie aber die Kinder daran gewöhnen, vielleicht zuerst, aber nicht zu lange, an den Fingern abzuzählen, dann es aber mit dem reinen Denken mathematisch zu verfolgen, dann wirkt diese Vorstellung gesundend und ordnend auf die Kinder. Wie wenig die

jetsige Zeit von solchen Dingen versteht, das sehen wir daran, daß gerade in der Pädagogik das Gegenteil geschieht. Ist nicht in unsere Schulen die Rechenmaschine eingezogen, wo an allerlei Kugeln die Addition, Subtraktion usw. für das sinnliche Auge klargestellt werden soll? Das, was bloß im Geiste erfaßt werden sollte, will man, wie man sagt, auf diese Weise sinnlich veranschaulichen. Das mag begreifbar sein; aber diejenigen, die das für pädagogisch halten, die wissen nichts von jener tieferen Heilpädagogik, die in der Kraft des Geistigen wurzelt. Einen Menschen, den Sie von Kindheit auf daran gewöhnt haben, in sinnlichen Vorstellungen zu leben, werden Sie, weil sein Nervensystem unter krankhaften Bedingungen lebt, nicht so leicht heilen können, wie denjenigen, der von seiner Jugend auf an sinnlichkeitsfreie Vorstellungen gewöhnt ist. Je mehr Sie den Menschen daran gewöhnen, abgesehen von den Dingen zu denken, desto leichter wird es sein, ihn zu heilen. Daher war es unter den alten Traditionen immer üblich, allerlei symbolische Figuren, Dreiecke, Zahlenkombinationen zu geben; das hatte den Zweck, neben dem übrigen Wert, den diese Dinge hatten, den Menschen zu erheben von dem bloßen Anschauen dessen, was aufgeteichnet ist. Wenn ich ein Dreieck vor mich hinstelle und es bloß anschau, so hat das keinen besonderen Wert. Wenn ich dagegen in ihm die Symbolisierung der höheren Dreiheit des Menschen erfasse, so ist das eine für den Geist gesundende Vorstellung. Und man denken Sie sich, daß die theosophische Weltanschauung den Menschen zur Anschauung des Geistigen führen wird. Wir werden hingelenkt von dem, was sich auf der Erde abspielt, zu dem, was sich auf der alten Sonne, dem Monde, dem Saturn abspielt hat. Mit physisch-sinnlichen Augen können Sie heute die Ereignisse von damals nicht sehen, nicht mit Sinnes-

Händen hinaufgreifen zum alten Mond, zur alten Sonne. Aber wenn Sie ohne Zuhilfenahme der äußeren sinnlichen Krücken sich erheben zu den Dingen, die da einst waren, dann eignen Sie sich Vorstellungen an, die ausgleichend und harmonisierend auf Ihr ganzes Leben ~~wirkend~~ einwirken, auch auf das Leibliche. Daher wird die Theosophie wieder ein großes umfassendes Heilmittel sein, wie sie es einst war in der Handhabung der alten ägyptischen Priester, die allerdings eine Herabsetzung des Ichs dazu benötigten, wie sie im Tempelschlaf ausgeübt wurde. Die theosophische Weltanschauung ist eine gesundende Weltanschauung. Freilich wird da mancher einwenden: Sind denn die Theosophen lauter gesunde Menschen, sind unter ihnen nicht auch Kranke? Wir müssen uns darüber klar werden, daß der einzelne Mensch im Grunde genommen sehr wenig für seine Gesundheit und Krankheit kann. Ein großer Teil der Krankheitsursachen liegt außerhalb der einzelnen Persönlichkeit. Sie können heute die gesündesten Begriffe haben, die, wenn Sie unter ganz gesunden Bedingungen leben würden, Sie niemals von innen heraus krank werden ließen; aber es gibt andere Ursachen, die nicht in der Macht des individuellen Menschen von heute liegen, z. B. die geheimen Ursachen von Vererbung, des Einflusses von Mensch zu Mensch, des Einflusses einer unnatürlichen Umgebung usw.. Das alles sind Dinge, die in geheimnisvoller Art äußere Krankheitsursachen sind; sie alle können nur durch eine gesunde theosophische Denkweise im Laufe der Zeiten beseitigt werden. Aber wenn man auch sieht, daß heute selbst die innerlich gesündesten Menschen krank, sogar schwer krank werden können, so darf man dennoch mit darin nicht ein Zeugnis dafür erblicken, daß die Theosophie nicht im Laufe der Jahrhunderte (und ich sage Jahr-~~hun-~~derte, nicht Jahrtausende) gesundend auf die Menschheit wirken werde.

O, es steht vor dem Blicke des Theosophen eine Zukunft, wo es innere Krankheitsursachen nicht geben wird für diejenigen, die die inneren und äußeren Bedingungen theosophischer Weisheit herbeiführen. An äußere Ursachen wird es inner geben, die können nur dadurch beseitigt werden, daß eine im theosophischen Sinne gehaltene Heilkunst inner mehr und mehr Platz greift. - Wir sehen, wenn wir die Wirkung des Geistigen richtig verstehen, dann ist der Tempelschlaf nichts Rätselhaftes für uns. Was also wurde in den Ätherischen Geirichten als eine gesundheitlich wirkende Macht vor den Tempelschläfer gereinigt? Die Bilder der atlantischen Götter, die wir selbst als Ätherische Gestalten kannten, unter denen die Menschen einst lebten, wenn sie außerhalb ihrer physischen Leiber waren und sich im Ätherischen Hellschen befanden. Und wenn wir nun noch weiter in der Menschheitsentwicklung zurückgehen, weit hinter die atlantische Zeit zurück, dann gelangen wir an eine Zeit, wo der Mensch erst das wurde, was er heute ist, wo der Mensch erst eintrat in die individuelle Persönlichkeit, die er heute hat. Wir nennen diese Zeit die Lemurische Zeit. Der atlantische Kontinent, von dem aus sich die Völker nach Afrika, Europa, nach Asien hin verbreiteten, er ging zugrunde durch gewaltige Wasserkatastrophen. Die Lemuria, jener Erdteil, auf dem die Menschheit vor der atlantischen Zeit wohnte, ging zugrunde durch Feuergeualten, durch vulkanische Katastrophen. In der Lemurischen Zeit aber war es, wo der Mensch zum ersten Male überhaupt sein Ichbewusstsein erworben hat. Ein gewaltiger Einschnitt in der Menschheitsentwicklung war das. Wodurch erlangt der Mensch sein Ichbewusstsein? Es ist im allgemeinen für das heutige materialistische Denken schwer, sich diesen alten Zustand der Menschheit vorzustellen.

Wenn Sie sich den damaligen Menschen vorstellen würden, wie er heute ist, d. h. mit Fleisch und Blut, Knochen und Muskeln, dann würden Sie eine ganz falsche Vorstellung haben. Der Mensch von damals hatte eine weit flüchtigere, weichere Gestalt; fast flüssig war alles. Das, was später zu Muskeln und Knochen geworden ist, hat sich erst im Laufe der Zeiten verhärtet. Wir kommen da in eine Zeit zurück, wo noch eine ganz andere Art der Menschheitsfortpflanzung war. Der Mensch lebte damals mehr in der Umgebung der Erde, die aber damals nicht wie heute reine Luft war, sondern die mit allerlei Dämpfen angefüllt war. Als eine wahre Luftgestalt lebte der Mensch da, und es zogen die äußeren Strömungen ein und aus. Es war tatsächlich beinahe so, als ob wir heute eine Wolke ansehen, die fortwährend ihre Gestalt ändert, nur etwas fester und bestimmter war die Gestalt des einstigen Menschen. Damals trat auch zuerst das ein, was wir heute als die Geschlechter bezeichnen; es wurde in jenen Zeiten innerhalb des Menschengeschlechtes eine ungeschlechtliche Fortpflanzungsart durch ersetzt durch eine geschlechtliche. Das liegt allerdings Millionen und Millionen von Jahren zurück vor der gegenwärtigen Zeit. Mit der geschlechtlichen Fortpflanzung trat erst die Einverleibung des Ichs im ersten Keime in die Menschheit hinein. Früher wurde der Mensch noch durch ganz andere Einflüsse dazu angeregt, seinesgleichen aus sich hervorgehen zu lassen; durch äußere Einflüsse wurde er dazu veranlaßt, durch Einflüsse, die in der Sphäre um ihn herum lagen. Das war die Fortpflanzung jener Zeit, wo der Mensch noch nicht sein Ich hatte, wo er noch mit einem dumpfen, hellacherischen Bewußtsein ausgestattet war, wo er sozusagen noch ganz im Schoße der Gottheit ruhte. Er konnte nicht sagen "ich bin"; was er empfand, war etwa Folgendes :

er sah, daß, wenn er irgend etwas tat, daß es einen Eindruck auf seine Umgebung, auf seine geistige Umgebung machte, und er fühlte sein Dasein in seiner Umgebung; er konnte nicht sagen "ich bin da", sondern er sagte "meine Umgebung läßt mich da sein". Er lag im Schoße der lebendigen Erde und die lebendigen Erdenkräfte strömten aus und ein. Damals gab es noch keine ungesunden Kräfte, da gab es noch nicht Krankheit, nicht einmal Tod in unserer heutigen Auffassung. Erst als dem Menschen mit der geschlechtlichen Fortpflanzung sein Ich ausgeliefert wurde, da erst sogen Krankheit und Tod in die Menschheit ein. Wenn wir das alles uns richtig vorstellen, dann müssen wir sagen : damals wurde das Menschenwesen nicht von seinesgleichen befruchtet, sondern so wie es heute atmet, so nahm es damals die Stoffe aus seiner Umgebung in sich auf; und in dieser Umgebung waren die Kräfte der Befruchtung enthalten; was da eindrang, das befruchtete ihn, das veranlaßte ihn, seinesgleichen hervorzubringen. Und das waren gesunde Kräfte im Menschen selber und in dem, was er als seinesgleichen hervorbrachte. Die alten Ägyptischen Priester aber wußten das und sie sagten sich : je weiter man das Anschauen der Menschen zurücklenkt in frühere Zustände, desto mehr bringt man ihn in die Bedingungen, wo es keine Krankheiten gibt. Schon das Anschauen der alten atlantischen Göttergestalten konnte gesundend wirken, mehr aber noch war das der Fall, wenn die Priester die Gesichte so lenkten, daß der Tempelschlüfer jene uralten Menschengestalten vor sich hatte, die noch nicht von ihresgleichen befruchtet wurden, die aus der Umgebung heraus ihre Befruchtung erhielten. Da stand vor dem im Tempelschlaf liegenden Kranken die Gestalt der Gebärerin ihresgleichen ohne die Befruch-

tung von ihresgleichen. Da stand vor ihr die hervorbringende Frau,
 die Frau mit dem Kinde, die da jungfräulich ist, die Göttin, die
 in jener lehrreichen Zeit eine Genossin der Menschen war, und die
 mittlerweile dem Blick der Menschheit verschwand ist. Die nannte
 man die heilige Isis im alten Aegypten. Die Menschheit konnte diese
 Isis normalerweise nur damals sehen, als der Tod noch nicht einge-
 zogen war; da waren die Menschen in normalem Bewusstseinszustande
 Genossen solcher Gestalten, die sie umschwebten und die ihresglei-
 chen auf jungfräuliche Art hervorbrachten. Und als sie nicht mehr
 die sichtbare Genossin der Menschheit war, diese Isis, als sie in
 den Kreis der Götter entrückt wurde, da interessierte sie sich im-
 mer noch aus der geistigen Welt heraus für die Gesundheit der Men-
 schen; so sagten die Priester. Und wenn man den Menschen in abnor-
 mer Weise, wie im Tempelschlaf, zu einer Anschauung jener alten Ge-
 stalten, jenes heiligen Isis-Bildes brachte, dann wirkte die Göttin
 immer noch gesundend, denn sie ist das Prinzip im Menschen, das da
 war, bevor die sterbliche Hülle den Menschen umgab. Ihren Schleier
 hat kein Sterblicher gehoben, denn sie ist die Gestalt, die da war,
 als der Tod überhaupt noch nicht in die Welt gekommen war. Sie ist
 das im Ewigen Wurzelnde, sie ist die große heilende Wesenheit, die
 die Menschheit wieder erringen wird, wenn sie sich vertiefen wird
 aufs Neue in die spirituelle Weisheit. So sehen wir, was geblieben
 ist in jenem wunderbaren Symbolum der jungfräulichen Mutter mit dem
 Kinde, die sich im Madonnenbilde, wir können es auf theosophischem
 Boden mit aller Kraft sagen: die sich in dem gesundend wirkenden
 Madonnenbilde erhalten hat. Denn das Madonnenbild ist - in jenen
 Grenzen, die erörtert worden sind - ein Heilmittel. Wenn es so

behandelt wird, daß die menschliche Seele noch eine Nachwirkung hat; wenn sie im Schlafe liegt und etwa träumen kann von diesem Weibchenbilde, dann hat dieses auch heute noch eine heilende Kraft.

Und nun fragen wir uns : Wo lagen denn in jener Zeit, als das Menschenwesen noch nicht von seinegleichen befruchtet wurde, wo lagen denn da die befruchtenden Kräfte?

Stellen Sie sich unsere Erde vor als einen festen Kern, umgeben von allerlei sähflüssigen, brodelnden Substanzen, Wasserdämpfen, und darinnen halbwasserige Bildungen, darinnen den lemurischen Menschen. Dieser Erdkörper wird bestrahlt von der Sonne, die damals noch kein menschliches Auge wahrnehmen konnte, weil die Sinnesorgane noch nicht entwickelt waren. Aber diese Sonne wirkt durch die Nebel und Wolkenhülle hindurch, und mit der Kraft der Sonnenstrahlen nimmt die Erde auch die Befruchtungskräfte auf. Das also, was die Menschenwesen einsaugen, das fließt der Erde von den unsichtbaren geistigen Sonnenwesenheiten zu. So haben wir eine Erde, die außen beschienen wird von der Sonne, die der Mensch noch nicht sehen kann, diese Erde wird nicht nur von den Kräften der Wärme bestrahlt, sondern zu gleicher Zeit von derselben Kraft, die heute in der Befruchtungskraft lebt. So haben wir Sonne und Erde mit einander in Beziehung. Diese Kraft, die da auf jene ungeschlechtlich sich fortpflanzenden Menschengestalten wirkt, empfand man als eine männliche Kraft; sie war ausgegossen als ein Produkt der Sonne über die ganze Erde. - So waren die Verhältnisse in der allerersten lemurischen Zeit.

Und dann schreiten wir in eine Zeit zurück, in welcher wiederum ganz andere Verhältnisse herrschten, in eine urferne Vergangenheit, wo noch verbunden war der heute abgespaltene Sonnenkörper

mit unserer Erde. Denn einst war unsere Erde und die Sonne ein Leib. Alles Feinere und Aetherische hängt in gewisser Weise noch zusammen in diesem gemeinsamen Körper. Wir betrachten jenen Zeitpunkt, da sie noch wie eine Biskuitform zusammenhängen und zwar so, daß der eine Teil, eine kleinere Kugel (nämlich die Erde und der Mond) an der Sonne hängt. Also wir stellen uns vor : die Sonne als ein großer ätherischer Leib, und daran hängend Erde und Mond zusammen. Da flossen noch die Kraftstrahlen von der Sonne mit der Erde zusammen, von der Sonne zur Erde, von der Erde zur Sonne, denn beide waren ja in gewisser Weise ein Leib. Wir verstehen am besten den Sinn dieser Entwicklung, wenn wir uns einmal fragen, was geschehen wäre, wenn die Sonne sich ohne weiteres ganz abgewendet hätte von der Erde, nachdem sie sich herausgespalten hatte; wenn sie nicht mehr ihre Strahlungen und Strömungen der Erde zugesandt hätte, wenn sozusagen die Erde gleich nach der Abspaltung ganz allein geblieben wäre. Vertrocknet, verknöchert, erstarrt wäre alles Leben auf der Erde. Der befruchtende Einfluß der Sonne müßte bleiben. Man muß dieses Zusammenwirken von Sonne und Erde empfinden wie ein Zusammenwirken von zwei Prinzipien : das eine zur Vernichtung, zur Erstarrung führend, das andere aufbauend, fortschreitendes Leben gebend. Und so war es auch später. Von der Sonne floß immer das, was fortschreitendes Leben ist.

Und jetzt kommen wir in eine noch frühere Zeit zurück, in eine Zeit, wo beide Körper noch eines waren, wo die Kräfte der Sonne und der Erde noch ganz zusammenflossen.

Sie sehen, wir haben da verschiedene Entwicklungs-Stadien unserer Erde absolviert. Wir haben eine uralte Vergangenheit, wo sie

die Erde noch im Sonnenleib drinnen war, wo sie noch eines mit der Sonne war; dann eine zweite Zeit, da war die Erde nur mehr noch lose mit der Sonne verbunden, wie Blakuit; dann eine dritte, wo beide Körper sich völlig von einander getrennt haben. In dieser dritten Zeit ist das Ich eigentlich erst in den Menschen eingetreten, und da beginnt auch erst die geschlechtliche Fortpflanzung. Dann folgt die vierte Zeit, die atlantische Zeit, und schließlich die nachatlantische Zeit, die unsrige, in der wir leben. Für denjenigen, der tiefer hineinsieht in das Weltengewebe, ist alles das, was äußerlich sichtbar geschieht, unter der Einwirkung von geistigen Wesenheiten. Einstmal waren Sonne und Erde eines. (Auf die Mondentwicklung wollen wir später noch eingehen). Da war auch dieser gemeinsame Körper von einheitlich wirkenden geistig-göttlichen Wesenheiten durchzogen. Da waren hohe geistige Wesenheiten notwendig, die das Regiment über die damals noch ungeteilten Kräfte ausüben konnten. Und nun denken wir uns die Entwicklung ein Stück fortgeschritten, den Sonnenleib sich herausziehend. Was geschieht da? Mit der Sonne gehen die höchsten Wesenheiten und die feinsten Substanzen fort, sie wirken alldann von außen auf die Erde ein. Diejenigen Wesenheiten, die das eigentlich Lebendige, das immer sich beflügelnde Leben darstellen, sie wohnen auf der Sonne; und auf dem Erdengebiet wohnen die Wesenheiten, die, wenn sie allein bleiben würden, die Vernichtung, die Erstarrung, die Finsternis herbeiführen müßten. In diesem zweiten Stadium wirken also Licht und Finsternis zusammen.

Im dritten Stadium der Erdentwicklung tritt für den Menschen die Begabung mit dem Ich ein. Es beginnt für ihn die Zeit, wo in

ihm sein selbstbewusstes Ich wehnt. Er empfindet dieses selbstbewusste Ich namentlich in seinem Gegensatz : der Mensch verfällt immer mehr in einen Zustand, wo er ein Bewusstsein hat, das heller ist und ein anderes, dunkles; das eine kommt ihm von der Sonne, das andere vorzugsweise von der Erde. Das Ich, der ewige Kern muß wechseln zwischen einer Gestalt, wo er in einer ewigen Form ist, und einer solchen, die geboren werden kann und stirbt. Diejenigen Wesenheiten aber, die das, was der Mensch nur abwechselnd haben kann, die das immer haben, die gehen heraus aus dem Erdenkörper. Zunächst geht diejenige Wesenheit heraus, welche befruchtend wirkt, sie nimmt vorzugsweise ihren Aufenthalt auf der Sonne. Und diejenige Wesenheit, welche die Gestalt in Ständigkeit, in der Dauer erhält, die geht hinaus mit dem Monde. Es trennen sich Sonne und Mond nach und nach von der Erde ab. Mit der Sonne gehen alle die Wesenheiten hinaus, welche die Erde in ein sich Überstürzendes Leben gebracht hätten, wenn sie mit ihr vereint geblieben wären; mit dem Monde ziehen die Kräfte hinaus, die Verhärtung und Erstarrung bewirkt hätten, die dauernd in ihrer Gestalt bleiben. Die Erde ist wie in der Mitte zwischen beiden. Der Mensch auf der Erde wechselt also ab in Verrichtungen, die auf der einen Seite von der Sonne und auf der andern Seite von den Kräften des Mondes beeinflusst werden. Diese Gestalten, die früher Genossen der Menschen waren, sind also sozusagen jetzt zur Sonne und zum Monde hin entrickt.

In der vierten Periode sind diejenigen Genossen da, welche selbst schon bis zu einem Ätherisch-göttlichen Leibe veredelt sind, und die in gewisser Beziehung menschlichen Schwächen unterworfen sind. Das sind Ätherische Götter, und mit ihnen lebte der

Mensch während der atlantischen Zeit zusammen. Und in der nachatlantischen Zeit verliert er auch mit diesen ätherischen Göttern den Zusammenhang, er ist ganz herausgestellt in die physische Welt; wie eingeschlossen ist das Tor, das zur höheren geistigen Welt führt. Aber aus diesen alten Zeiten verbleibt ihm etwas, was wie eine Erinnerung an die geistigen Welten wirkt, und nach einander tritt im Menschen durch das Gesetz der Wiederholung alles das in der Erkenntnis auf, was er einst im Leben durchgemacht hatte. Im Leben hatte er einst durchgemacht eine Anzahl von Perioden, in denen er in immer verschiedenen Verhältnis zu den Göttern gestanden - jetzt macht er dieselben Perioden noch einmal durch, aber in der Erkenntnis. Auf die große atlantische Flut folgte eine Zeit der uralten ersten Kultur, wo die Menschen in ihrer Seele, in ihrem Geiste noch einmal durchlebten jene Zeit mit ihren hohen Göttern, die Zeit, da Erde und Sonne noch vereinigt waren. Die hohe erhabene Gottheit, die damals alles, was war, leitete und lenkte, sie durchlebte der Mensch in der ersten nachatlantischen Kulturepoche, und er nannte diese Gottheit mit einem Namen, der für spätere Zeiten als Tradition blieb : Brahman, das All-Eine. Die Gottheit, die wirklich einmal da war unter den Menschen - denn der Mensch war in der ersten Zeit der Entwicklung ein Genosse des Brahman gewesen, sie wurde in der uralten indischen Kultur verehrt, der Mensch erlebte sie erkennend, in hoher Abstraktion. Und dann folgte eine Kultur, da erlebte der Mensch erkennend die zweite Zeit, wo die Sonne mit den allbelebenden Kräften getrennt war von den Kräften der Finsternis. Daher empfand der Mensch dieser zweiten Kulturepoche in seiner Erkenntnis eine Gott-Zweiheit. Er wiederholte, was einst im Leben da war, in der religiösen Erkenntnis, und diese Zweiheit hat sich

erhalten, als sich der Gegensatz zwischen Ormazd und Ahriman (die gute und die vernichtende Gottheit) als persische Kultur ausbildete. Sie war nichts anderes als ein nochmaliges Durchleben - in der Erkenntnis - dessen, was der Mensch einst wirklich durchlebt hatte.

Und dann kommen wir in die Zeit, wo Sonne und Mond herausgetreten waren, die Sonne mit den befruchtenden Kräften, der Mond mit den Kräften, die Gestalt gaben : für den Menschen eine vergängliche allerdings, für die Götter aber eine dauernde Gestalt. Und der Mensch empfand diesen Unterschied wiederum in dem Gegensatz zwischen jenen Sonnenkräften, die jetzt wirkten - und anders wirkten als vorher. Und er empfand diese Sonnenkräfte als die Kräfte des Osiris in Aegypten. Osiris ist die Kraft der Sonne, wie sie gewirkt hat in der dritten Zeit der Erdentwicklung, und wir sehen die Osiris-Religion in der dritten Kulturepoche entstehen. Und Isis ist die Kraft des Mondes vor der völligen Trennung von der Erde, vor der Geschlechtertrennung, wo sie noch als jungfräuliche Fortpflanzungskraft gewirkt hat. Isis ist zum Monde entflohen, wo sie erstarrt ist.

Und in der vierten Epoche, in der griechisch-lateinischen Kultur, erlebte die Menschheit in ihrem Polytheismus einen erinnernden Nachklang an die atlantische Zeit mit ihren vielen ätherischen Göttergestalten.

Und wir nun, in der fünften Kulturepoche, wir haben nichts zu wiederholen. Diesen Gedanken lassen Sie uns vor die Seele führen : wir haben nichts zu wiederholen, keine alte Erinnerung. Denn wir haben herausgegeben eine fünfte Zeit, während die vier früheren Zeiten Wiederholungen waren. Unsere Zeit muß nicht nur eine uralte

Weisheit gehören, sondern eine neue Weisheit, die nicht nur in die Vergangenheit hineinweisen kann, sondern die prophetisch, apokalyptisch wirken muß in die Zukunft hinein. Wir sehen eine uralte Weisheit, bewahrt in den Mysterien der vergangenen Kulturepochen: eine apokalyptische Weisheit, zu der wir den Samen legen müssen, muß unsere Weisheit sein. Wir brauchen wieder ein Einweihungsprinzip, damit die ursprüngliche Verbindung mit der geistigen Welt wieder hergestellt werden kann. Das ist die Aufgabe der theosophischen Weltbewegung. Kein Wunder, daß so viele Menschen die Weisheit verloren haben, denn ohne das Einweihungsprinzip ist es heute schwer, Weisheit zu erringen, schwerer als früher, wo nur die Erinnerung an alte Erlebnisse aufgefrischt werden durfte, wo die Früchte früherer Entwicklungen erlebt werden konnten. Heute ist es schwer - daher begreifen wir, daß heute für den Menschen die Sinneswelt ohne Gott öde und leer ist. Aber wenn es auch erscheint, als ob die alte Geisteswelt erstarben wäre, sie ist dennoch da, wirksam und befruchtend ist sie da, und wenn die Menschen wollen, werden sie wieder Zusammenhang finden mit der geistigen Welt. Gesorgt ist worden dadurch, daß gerade da, als amzugehen schienen in der griechisch-lateinischen Zeit die alten Erinnerungen, daß da ein wunderbarer Keim für alle folgenden Zeiten in den kalten Boden der Erde gelegt wurde, der Keim, den wir als das Christus-Prinzip bezeichnen. In der Anknüpfung an dieses Christus-Prinzip wird die apokalyptische Weisheit, die wahre, neue Theosophie gefunden werden, die nicht nur erinnernd zurückweist auf vergangene Zeiten, sondern die prophetisch auf die Zukunft hindeutet und gerade dadurch den Menschen zur Tätigkeit, zum Schaffen ruft. Jene tätige, jene produktive Weisheit ist freilich trotzdem hervorgegangen aus dem, was in der Vergangen-

heit als Same gelegt worden ist.

So sehen wir den Zusammenhang zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, die uns nach heute schon als ein Arbeitsfeld vorliegt. Wir sehen vor^d uns auftauchen den ganzen Horizont der Zukunft; und wenn wir von Welt, Mensch und Erde sprechen, werden wir nicht bloß von der Vergangenheit zu sprechen haben, sondern auch von den Kräften der Zukunft. Denn die Welt ist nicht bloß etwas, was mit der Vergangenheit zu tun hat, sondern was sich hineinentwickelt in die Zukunft; und unsere Erde hat noch ein großes Stück Zukunft zu absolvieren. Der Mensch aber wird noch zukünftiger sein als die Erde, und wenn wir ihn ganz kennen lernen wollen, dann müssen wir nicht nur hinschauen in die Vergangenheit, dann müssen wir studieren, was heute wirkt und was wirken wird im großen Weltensorgen.

13. Juli 6